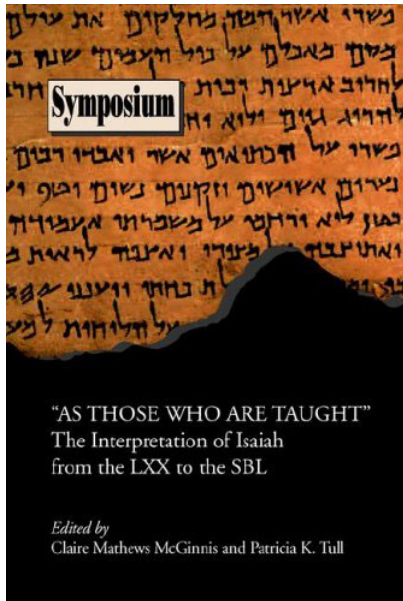


RBL 04/2007



McGinnis, Claire Mathews, and Patricia K. Tull, eds.

“As Those Who Are Taught”: The Interpretation of Isaiah from the LXX to the SBL

Society of Biblical Literature Symposium Series 27

Atlanta: Society of Biblical Literature; Leiden: Brill, 2006. Pp. xii + 342. Paper/cloth. \$39.95/\$150.00. ISBN 1589831039/9004130411.

Michael Tilly
Johannes Gutenberg-Universität
Mainz, Germany

Der vorliegende umfangreiche Band enthält 15 wissenschaftliche Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten der Wirkung und Auslegung des biblischen Jesajabuches in Geschichte und Gegenwart. In ihrem einführenden Beitrag (1–27) gehen die Herausgeberinnen auf die Entstehung und Programmatik der Aufsatzsammlung ein und bieten eine knappe Zusammenfassung wesentlicher Inhalte und Thesen der einzelnen Arbeiten im Kontext der gegenwärtigen Jesajaforschung.

In den beiden ersten Beiträgen geht es um die griechische Jesajaübersetzung. David A. Baer (29–47) beschäftigt sich mit der deutenden Übertragung von Jes 1–12 in der Septuaginta. Diese Übersetzung zeige sowohl eine gleichsam „nationalistische“ Tendenz als auch ein generelles Verständnis der Prophetie Jesajas als vorzeitiger Ankündigung aktueller Vorgänge und Ereignisse: „The translator of Greek Isaiah reads the Hebrew *Vorlage* as a text to be mined for insight into the future of Israel and the predicament of the contemporary Diaspora community“ (46). Auch Arie van der Kooij (49–68) behandelt Beispiele für den interpretierenden Charakter der Septuaginta zum Jesajabuch. Zum einen weist die griechische Version der „Modepredigt“ Jes 3,18–23 sachliche Eigentümlichkeiten aus dem akkulturierten ptolemäisch-ägyptischen Milieu auf, zum anderen verdeutlicht insbesondere die antiken Übersetzungen von Jes 24–27 ein

Bemühen um Betonung der gruppenspezifischen Aktualität der prophetischen Botschaft. George J. Brookes (69–85) Beitrag zu den Jesajamanuskripten und -kommentaren aus Qumran lenkt die Aufmerksamkeit vor allem auf ihre Textgestalt, die das Alter und die Zuverlässigkeit der masoretischen Texttradition bezeuge, aber auch einige Rückschlüsse auf die Bewertung und Bedeutung des Jesajabuches in der Geschichte der (seines Erachtens deutlich konturierten) essenischen Gemeinschaft erlaube.

J. Ross Wagner (87–105) fragt nach der Deutung und Funktion des Jesajabuches im Kontext des paulinischen Schrifttums. In Röm 10,19–21; 11,8; 15,9–12 verknüpfe der Heidenapostel Zitate aus und Anspielungen auf Jesaja und Dtn 29–32, um hierdurch die Gemeinschaft von Juden und Heiden in Christus in begründender Weise zu deuten und sie heilsgeschichtlich zu verankern. Catrin H. Williams (107–24) untersucht die christologische Bedeutung der Bezugnahmen auf Jesaja im vierten Evangelium. Die Rahmung der johanneischen Darstellung des öffentlichen Wirkens Jesu durch explizite Jesajazitate sei „to bring to the surface a sustained christological reflection on a series of related Isaianic passages“ (122–23). Die Prophetie Jesajas sei von Johannes als ein proleptisches Zeugnis des Auftretens und des Geschickes Jesu verstanden worden: „It is because Isaiah is perceived as having beheld God’s glory in Jesus long beforehand that he becomes a key witness in John’s Gospel“ (123). Jan Fekkes III. (125–43) führt anhand der (zumeist impliziten) Bezugnahmen auf Jesaja in der Johannesoffenbarung den Nachweis, daß der antike Seher sich und sein literarisches Werk in die prophetische Tradition stellte.

Der Schwerpunkt des auslegungsgeschichtlich orientierten Beitrags von J. David Cassel (145–69) liegt auf der patristischen Jesajaexegese: „For the church fathers, Isaiah’s prophecy was a powerful prediction of the future glory of Christ and his saving acts“ (146). C. verdeutlicht insbesondere den prägenden Einfluss der hermeneutischen Voraussetzungen und Methoden der hellenistisch-römischen Textauslegungstradition auf die frühchristlichen Autoren. Robert A. Harris (171–87) stellt mit den Kommentaren der mittelalterlichen jüdischen Exegeten Joseph Kara und Eliezer von Beaugency zu Jes 1–12 zwei Werke vor, die weniger die traditionellen (auf Formen des Analogieschlusses und der Allegorese beruhenden) Schriftauslegungsregeln des Midraschs zur Anwendung brachten als—ganz in der Tradition Raschis—im 12. Jahrhundert die exegetische Erhellung der Bedeutung des hebräischen Prophetentextes mittels textlogischer und grammatischer Erläuterungen anstrebten. Mit der Deutung von Jes 52,13–53,12 in Eliezer Aschkenasis „Ma’ase Adonai“ (Venedig 1583), eines Kommentars zu den narrativen Partien der Tora, befaßt sich der Beitrag von Alan Cooper (189–200). Von besonderem Interesse in dem Werk des frühneuzeitlichen rabbinischen Exegeten aus Saloniki seien der Aufweis einer engen Beziehung der literarischen Gestalt und des Schicksals Hiobs mit

dem leidenden Gottesknecht Jesajas und der Versuch, in beiden biblischen Büchern Reflexe einer Glaubenskrise der Exilsgemeinde zu suchen.

Amy Plantinga Pauw (201–21) untersucht Jean Calvins Jesajakommentar und seine Predigten über Jesajatexte. Zwar habe auch der Genfer Reformator das christliche Alte Testament im Fluchtpunkt des Christusgeschehens betrachtet und ausgelegt, doch sei ihm eine undifferenzierte christologische Deutung des gesamten Jesajabuches weder als sachgemäß noch als „erbaulich“ erschienen: „Edifying exegesis for Calvin did not have to center around finding overt references to Christ in the Hebrew prophets“ (221). Gary Stansell (223–42) stellt die ausführlich kommentierte Jesajaübersetzung des Bibeltheologen und Bischofs Robert Lowth (1710–1787) vor. Vor allem L.s Bemühen um eine sachgemäße Erschließung der Sprachgestalt des hebräischen Prophetenbuches sei bis heute von großer Aktualität (241). Marvin A. Sweeney (243–61) gelangt nach einem umfassenden Durchgang durch die Jesajaforschung zwischen 1780 und 1890 zu dem Schluß, daß Bernhard Duhms wegweisende Arbeit „largely represents the merging consensus of nineteenth-century critical scholarship concerning the composition of the book of Isaiah“ (245). Roy F. Melugin (263–78) bietet einen konzisen Überblick über die historisch-kritische (Deutero-)Jesajaforschung im 20. Jahrhundert, wobei er insbesondere das Verhältnis zwischen synchron und diachron orientierten Zugangsweisen in den Blick nimmt. An diesen Punkt knüpft auch der letzte Beitrag des Bandes (279–314) an. Patricia K. Tull skizziert die Vielfalt der methodischen Ansätze der Jesajaforschung der letzten drei Dekaden, die in ihrer Heterogenität, insbesondere im Hinblick auf Fragen der Kohärenz der prophetischen Schrift, die Vielschichtigkeit des biblischen Prophetenbuches widerspiegelt. Beigegeben sind Verzeichnisse der biblischen und außerbiblischen Quellen (317–34) und Namen (335–42).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes überzeugen durch ihr durchweg hohes exegetisches und philologisches Niveau. In ihrer Gesamtheit ermöglichen sie einen instruktiven Überblick über den gegenwärtigen Diskussionsstand der Jesajaforschung und über die Wirkungsgeschichte des Jesajabuches im Judentum und im Christentum. Hierbei werden die unterschiedlichen Funktionen der Schriftauslegung in der langen Geschichte beider Religionen deutlich. Daneben stößt man immer wieder auf hochinteressante Einzelbeobachtungen, die eine weitere Beschäftigung mit Aspekten der Auslegung und Applikation des Prophetenbuches provozieren.